

Sigrid Schaefer • Alexandra Lindner
Heike Schröder • Daniel Dangel
(Hrsg.)

**Quartiersforschung im Fokus der
Wohnungswirtschaft**
Trends und Entwicklungsperspektiven

Rohn

Aus Gründen der Lesegewohnheit und der sprachlichen Vereinfachung wird bei Personen die männliche Substantivform verwendet, wenn keine geschlechtsneutrale Formulierung möglich ist. Gemeint sind immer beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
<i>Sigrid Schaefer, Alexandra Lindner</i>	
Grußwort – Das Quartier im Fokus der Forschungspolitik	9
<i>Thorsten Menne</i>	
Quartiersentwicklung im Kontext der großen gesellschaftlichen Herausforderungen – Analyse aktueller Forschungsfragen aus der Perspektive der Wohnungswirtschaft	13
<i>Daniel Dangel, Alexandra Lindner, Sigrid Schaefer, Heike Schröder</i>	
Teil I Vielfalt im Quartier	
Nutzungsmischung im Quartier – Welche Bedeutung ein neues altes Paradigma für Stadtentwicklung und Planungspraxis haben kann	29
<i>Julia Klein, Christa Reicher</i>	
Ethische, ethnische und urbane Ökonomie im Quartier als Chance für die Wirtschaftsförderung	45
<i>Martina Brandt, Stefan Gärtner, Kerstin Meyer</i>	
Bedeutung und Möglichkeiten von kooperativen und alternativen Nahversorgungskonzepten zur Steigerung der Wertschöpfung im Quartier	61
<i>Carolin Krüger-Willim</i>	
Quartier als Raum für Integration – Wohnungswirtschaft als wichtiger Akteur der integrativen Quartiersentwicklung	77
<i>Sabrina Hoffmann</i>	
Stadtgrün und biologische Vielfalt in Quartieren	89
<i>Katharina Schumann, Peter Werner</i>	
Urbane Produktion im Reallabor	99
<i>Jan Bunse, Kerstin Meyer</i>	
Automatisierte Quartiersabgrenzung am Beispiel der Stadt Essen	113
<i>Marcel Schonlau, Alexandra Lindner</i>	
Akteursanalysen im Quartier	131
<i>Silvana Krauthoff, Jan Krimphoff</i>	

Inhaltsverzeichnis

Teil II Quartiersentwicklung: Akteure und wohnungswirtschaftliches Handeln im Quartier

Quartierspotenziale erkennen und entwickeln – ein Praxisbeispiel aus Dortmund.....	143
<i>Jörg Haxter</i>	
Bündnisse für Wohnen im Quartier – Das Quartier als wohnungswirtschaftliche Handlungsebene.....	155
<i>Svenja Grzesiok</i>	
Quartiersansprache und Vorgehensweisen im Quartier – Erkenntnisse der Energetischen Quartierstypisierung.....	167
<i>Rebekka Delbrüger, Michael Neitzel</i>	
Quartiersentwicklung auf der Grundlage urbaner Gewässer.....	181
<i>Stefanie Jeschka</i>	
Die gesellschaftliche Verantwortung von Wohnungsunternehmen für die Quartiersentwicklung im Ruhrgebiet.....	193
<i>Lena Malec</i>	
Wärmeschutzmaßnahmen im Quartier – Potenziale softwaregestützter Szenarioanalysen für Wohnungsunternehmen.....	203
<i>David Reichenbacher</i>	
Kritische Würdigung von Methoden der Kosten-Nutzen-Analyse zur Bewertung nachhaltigkeitsbezogener Maßnahmen einer Quartierentwicklung.....	217
<i>Katharina Wisser</i>	
Autorinnen und Autoren.....	229

Vorwort

Der vorliegende Sammelband geht aus dem Projekt „Urban Quarters – Relevanz der Quartiere im sozialen, ökonomischen und ökologischen Wandel“ hervor, das an der *EBZ Business School – University of Applied Sciences* von 2014 bis 2018 durchgeführt wurde. Das Vorhaben wurde vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW (MIWF NRW) von 2014 bis 2016 im Rahmen des Programms FH-STRUKTUR 2014 finanziell gefördert, von 2016 bis 2018 führte die Hochschule die Projektaktivitäten aus eigenen Mitteln fort. Die Förderung über das Programm FH-STRUKTUR unterstützt die Einrichtung von Forschungsschwerpunkten und -strukturen an Fachhochschulen in NRW. *Urban Quarters* ist eine von insgesamt 19 Projektideen, die im Programmjahr 2014 einen Förderzuschlag erhalten haben. Die EBZ Business School verfolgt mit dem Vorhaben den Auf- und Ausbau eines Forschungsschwerpunktes zur Quartiersforschung an der Hochschule sowie insbesondere von Strukturen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Unter der Projektleitung von Frau Prof. Dr. habil. Sigrid Schaefer und der Projektkoordination von Herrn Dr. Daniel Dangel, Frau Dr.-Ing. Alexandra Lindner und Frau Dr. Heike Schröder ermöglichte die Landesförderung, dass ein interdisziplinär besetztes Projektteam aus wissenschaftlichen Mitarbeitern aktuelle Trends und Perspektiven der Quartiersentwicklung erforschte. Umgesetzt wurde das Vorhaben inter- und transdisziplinär. So wurden die Forschungsaktivitäten zum einen unter Einbindung mehrerer Professuren der EBZ Business School und der Mitarbeiter des angegliederten Forschungsinstitutes InWIS (Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung) umgesetzt. Zum anderen wurden frühzeitig zahlreiche Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik in das transdisziplinäre Forschungsvorhaben einbezogen, um praxisorientierte Ergebnisse zu erhalten.

Im Sinne der Nachwuchsförderung besaß das Projekt eine offene Organisationsstruktur, die eine aktive Mitarbeit junger Nachwuchswissenschaftler und Studierender der EBZ Business School förderte und forderte. Wissenschaftliche Mitarbeiter der Hochschule konnten sich auch ohne Finanzierung durch das Projekt selbst über sogenannte Satellitenprojekte punktuell oder langfristig in den Forschungsschwerpunkt einbringen und das Projektteam erweitern. Ihr Beitrag reichte von kleinen Studien bis hin zu kooperativen Promotionsvorhaben. Forschung und Lehre wurden ebenfalls stark verzahnt, insbesondere über die Ausschreibung von Themen für Abschlussarbeiten wurde erreicht, dass interessierte Studierende in enger Zusammenarbeit mit dem Projektteam themenbezogene Abschlussarbeiten verfassen konnten.

- Martin, Chris A.; Stabler, Linda B. (2004): Urban horticultural ecology: Interactions between plants, people and the physical environment. In: *Acta Horticulturae*, 639, S. 97-102.
- Melles, Stephanie J. (2005): Urban Bird Diversity as an Indicator of Human Social Diversity and Economic Inequality in Vancouver, British Columbia. In: *Urban Habitats*, 3 (1), S. 25-48.
- Miller, James R. (2005): Biodiversity conservation and the extinction of experience. In: *TRENDS in Ecology and Evolution*, 20, S. 430-434.
- Müller, Christa; Brückner, Heike; Dietrich, Kristina; Spreter, Robert; Raupach, Katharina; Rink, Dieter; Weiss, Alexandra; Werner, Peter (2016): Stadtnatur fördert sozialen Zusammenhalt. In: Kowarik, Ingo; Bartz, Robert; Brenck, Miriam (Hg.): *TEEB DE - Naturkapital Deutschland Ökosystemleistungen in der Stadt - Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen*. Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ). Berlin, Leipzig, S. 126-145.
- Peterson, M. Nils; Thurmond, Brandi; Mchale, Melissa; Rodriguez, Shari; Bondell, Howard D.; Cook, Merrill (2012): Predicting native plant landscaping preferences in urban areas. In: *Sustainable Cities and Society*, 5, S. 70-76.
- Sukopp, Herbert; Wittig, Rüdiger (1998): *Stadtökologie*. 2. ed., Gustav Fischer, Stuttgart.
- TEEB DE - Naturkapital Deutschland (2016): *Ökosystemleistungen in der Stadt - Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen*. : Kowarik, Ingo; Bartz, Robert; Brenck, Miriam (Hg.). Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ). Berlin, Leipzig.
- Van Heezik, Yolanda M.; Freeman, Claire; Porter, Stefan; Dickinson, Katharine J. M. (2014): Native and exotic woody vegetation communities in domestic gardens in relation to social and environmental factors. In: *Ecology and Society*, 19(4), S. 17.
- Werner, Peter (1991): Übersicht über den Stand von Stadtbiotopkartierungen in der Bundesrepublik Deutschland. 25. Hessischer Floristentag, Umweltamt der Stadt Darmstadt, Bd. 12 (2), S. 1-12.
- Werner, Peter; Zahner, Rudolf (2009): *Biologische Vielfalt und Städte. Eine Übersicht und Bibliographie*. Biodiversity and Cities. A Review and Bibliography. In: *BfN-Skripten*, 245, Bonn.

Jan Bunse, Kerstin Meyer

Kurzfassung

Reallabore werden seit 2015 zunehmend als Methode in Forschungsprojekten zur sozial-ökologischen Transformation der Städte angewendet. Wissenschaft, Kommunen, Zivilgesellschaft und Unternehmen erarbeiten gemeinsam nachhaltige Konzepte, um Lösungen auf gesamtstädtischer oder Quartiersebene zu erproben und im Erfolgsfall soziale Praktiken zu etablieren. Dieser Beitrag berichtet über die Erfahrungen aus der Zwischennutzung einer bereits lange leer stehenden, denkmalgeschützten Kirche im Bochumer Stadtteil Langendreer-Alter Bahnhof. Das *LutherLAB* diente als Experimentierraum dazu, einen Prozess zur Förderung von *Urbaner Produktion* in dem strukturschwachen Stadtteil zu initiieren, verschiedene Zielgruppen zusammenzubringen und ein Kirchengebäude als Raum für materielle Produktion zu nutzen.

Einleitung

Unsere Städte sind einem ständigen Wandel unterzogen, der sie vor weitreichende Herausforderungen stellt. Die fortschreitende Digitalisierung und damit verbundener Onlinehandel, ein Wertewandel hin zu nachhaltigerer Lebensweise, zunehmende Mobilität und damit einhergehender Verkehrskollaps und hohe Abgaswerte, demografischer Wandel, neue Zuwanderung, hohe Abfallmengen, Klimawandel und wachsende Ungleichheit sind nur einige Trends und Gründe, die eine weitere urbane Transformation notwendig machen (vgl. WBGU 2016: 1). Seit 2007 wird mit der *Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt* die *Charta von Athen* als Leitvorstellung für die Städte abgelöst, um ein lebenswerteres Wohnumfeld und vermehrt wieder eine Mischung der Funktionen Wohnen, Arbeiten und Erholung zu forcieren. Auch die UN fordern in den *Sustainable Development Goals* (SDGs) die Städte dazu auf, lokale, integrierte Lösungen als Antwort auf globale Herausforderungen zu finden. Bis 2020 sollen auf kommunaler Ebene Konzepte erarbeitet werden, die Ressourceneffizienz, Klimaschutz und -anpassung sowie die Widerstandsfähigkeit der Städte gegenüber Katastrophen im Fokus haben. In diesem Kontext hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der *Sozial-ökologischen Forschung* (SÖF) den Themenschwerpunkt *Nachhaltige Transformation urbaner Räume* aufgelegt, in dem mehrere Projekte gefördert werden. Dazu zählt das Projekt *UrbaneProduktion.ruhr*,

welches sich mit den Bochumer Stadtteilen Wattenscheid und Werne/Langendreer-Alter Bahnhof beschäftigt.

Urbane Produktion kann zu diesen Leitideen und Herausforderungen einen strategischen Beitrag leisten. Der Themenkomplex Urbane Produktion lässt sich von unterschiedlichen Ausgangspunkten betrachten:

Die angestrebte Reduktion von Bauflächenneuausweisungen im Außenbereich und die dafür notwendige Nachverdichtung fällt bislang häufig zugunsten oftmals profitablerer Wohnnutzung und des Dienstleistungsgewerbes aus (vgl. Brandt et al. 2017: 19 f.). Eine extensivere Flächenutzung, wie im produzierenden Gewerbe üblich, wird selten angestrebt. Es treten dort deutlich innerstädtische Flächenkonkurrenzen zu Tage: In Bochum etwa sind die Gewerbeflächenreserven knapp und werden von den Bedarfen überstiegen (vgl. RVR 2015: 171). Das mit der Nachverdichtung einhergehende Heranrücken der Wohnbebauung an die Standorte des produzierenden Gewerbes erschwert angesichts von Immissionschutzregelungen dessen Wirtschaftlichkeit sowie Betriebserweiterungen am Standort. Diese Entwicklung bedroht gleichzeitig das lokale Angebot von Fach- und Einfacharbeitsplätzen, sodass sich ökonomische Disparitäten verstärken könnten, die häufig in altindustriellen, strukturschwachen Räumen wie dem Ruhrgebiet erkennbar werden. Eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern bestehende Produktionsbetriebe geschützt und die Ansiedlung neuer, emissionsarmer Betriebe gefördert werden kann, erscheint daher sinnvoll.

Einige einflussreiche kontemporäre Visionen der Stadt von morgen, etwa die *Kreative Stadt* (Florida 2006) oder die *Green City* (Glaeser 2012), blenden den Produktionssektor als Ressource der Innovation gänzlich aus. Dennoch kann weltweit ein neuer Trend zu kleinteiliger, oft stark an den Kundenbedürfnissen ausgerichteter Produktion festgestellt werden (vgl. Berger 2013, Hirshberg et al. 2017), der ebenfalls in Visionen, wie der *Morgenstadt* (vgl. Website Fraunhofer) oder *Die produktive Stadt* (vgl. Greipel 2016), beschrieben wird. Unterstützt wird diese stadtaffine, materielle Produktion von emissionsarmen digitalen oder additiven Fertigungstechnologien, wie 3D-Druck, vertikalen Produktionsweisen sowie neuer Gebäudetechnik, welche eine größere räumliche Nähe zwischen Produktion und Wohnen zulassen (vgl. Anderson 2012, Läßle 2013, Brandt et al. 2017, Richterich/Wenz 2017). Der Ansatz der nachhaltigen Urbanen Produktion befördert die Erhaltung und Rückverlagerung von produzierendem Gewerbe in die Städte bei Betrachtung der gesamten Wertschöpfungskette. Häufig spielt die Nähe zur kreativen Branche und dem Dienstleistungssektor eine Rolle.

Bislang gibt es nur wenige Stadtteile und Städte, in denen im Sinne der *Stadt der kurzen Wege* und einer *nutzungsgemischten Stadt* nebeneinander gewohnt, gearbeitet und sich erholt werden kann. In der Stadtplanung ist zum langfristigen Erhalt der Lebensqualität der Menschen und deren Lebensgrundlagen vor Ort ein Paradigmenwechsel notwendig, von inkrementellen Ansätzen zu transformativen Veränderungen (vgl. WBGU 2016: 26). Stadterneuerungsprogramme des Bundes wie *Soziale Stadt* und *Stadtumbau* oder das ESF-Bundesprogramm *Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ* wollen die ökonomische Teilhabe in den Stadtteilen verbessern und fördern Maßnahmen im Bereich Lokaler Ökonomie (vgl. BMVBS 2010: 8 ff.).

Um das Thema Urbane Produktion verstärkt in den Fokus der Quartiersentwicklung zu bringen und um herauszufinden, inwiefern produzierendes Gewerbe in der Stadt, im Sinne einer nachhaltigen Transformation gefördert werden kann, nutzt das Forschungsprojekt *UrbaneProduktion.ruhr* den Reallabor-Ansatz. Durch eine experimentelle Raumnutzung wurde eine Brücke von der wissenschaftlich-konzeptionellen Seite des Forschungsprojekts zur gelebten Wirklichkeit im Bochumer Stadtteil Werne/Langendreer-Alter Bahnhof und so ein direkter Zugang zu den Bewohnern und weiteren Akteuren geschaffen.

Reallabor als Methode transformativer Forschung

Reallabore sind aktuell eine beliebte Forschungsmethode der sozial-ökologischen Forschung und werden in diversen Forschungsprojekten angewendet. Ein Reallabor bzw. *real-world laboratory* dient zur Überprüfung und Entwicklung von Thesen im Kontext der nachhaltigen Transformation urbaner Räume (vgl. Parodi et al. 2016: 16). Reallabore setzen nahe an der Aktionsforschung an, die 1948 durch den Sozialpsychologen Kurt Lewin begründet wurde (vgl. Lewin 1948). In der Vergangenheit entwickelte die Wissenschaft neue Leitbilder für die Planung, jedoch mangelte es oft an der Umsetzbarkeit in den und der Übertragbarkeit in die Kommunen. Die Aktionsforschung wie auch Reallabore heute bieten eine Möglichkeit, gemeinsam mit den Kommunen neue und handhabbare Lösungen zu erarbeiten. „Die Idee des Reallabors überträgt den naturwissenschaftlichen Labor-Begriff in die Analyse gesellschaftlicher und politischer Prozesse“ (Schneidewind 2014: 3). Durch Reallabore sollen Transformationsprozesse nicht nur wissenschaftlich untersucht, sondern aktiv und transdisziplinär gestaltet werden. Nach Wagner (2017: 82) werden Transformationsansätze, die soziale, ökonomische, technische Innovationen oder gesetzliche Neuregelungen enthalten, durch deren praktische Erprobung und wissenschaftliche Begleitung in Reallaboren getestet.

Die Methode des Reallabors ist besonders zur Orientierung in komplexen sozio-technischen Transformationsprozessen geeignet, in denen eine Beobachter-System-Trennung nicht möglich ist. Wichtige Elemente eines Reallabors sind: Co-Design und Co-Produktion des Forschungsprozesses mit Zivilgesellschaft und Praxisakteuren, ein transdisziplinäres Forschungsverständnis der Akteure, die langfristige Begleitung und Anlage des Forschungsdesigns, ein breites am Forschungsprozess beteiligtes disziplinäres Spektrum, die kontinuierliche methodische Reflexion des Vorgehens sowie bereits vorhandene Erfahrung in transdisziplinären Prozessen (vgl. MWFK BW 2013: 30; Schneidwind 2014: 3). Ferner gilt es, eine prozessbegleitende Forschung, die Erfassung relevanter Kontextfaktoren, die Dokumentation der Prozesse sowie die im Sinne von Reallaboren geforderte zeitnahe Rückkopplung von veränderten Entwicklungen sicherzustellen (vgl. Schneidewind/Singer-Brodowski 2014). Dazu ist eine dezentrale, informelle Planung notwendig, die jedoch einer strukturgebenden Methodik bedarf, die im Reallabor entwickelt und angepasst wird.

Reallabore lassen sich nach Schneidewind (2014: 4) auf drei Ebenen durchführen:

- auf Ebene einzelner Haushalte und Wohnblöcke, was mit dem Begriff *Living Lab* in Verbindung gebracht wird,
- auf Quartiersebene, wie bspw. im *Quartier Zukunft Karlsruhe*, *Klimaquartier Wuppertal Arrenberg*, *Urban Office Heidelberg* oder *Black Horse Workshop London*,
- sowie auf Stadtebene, um eine gesamtstädtische Transformation anzustreben.

Mitunter wird in diesem Zusammenhang von *urbanen Laboren* gesprochen, etwa mit Schwerpunkten in der Einbeziehung von Jugendlichen, wie im BBSR-Projekt *Jugend.Stadt.Labor* (vgl. BBSR 2016) oder mit dem Schwerpunkt der Nach- und Zwischennutzung von Problemimmobilien wie im URBACT III-Projekt *Refill* (vgl. ZZZ 2017): „Urbane Labore sind experimentelle und multifunktionale Möglichkeitsräume in neuen Nachbarschaften: Sie verknüpfen die Funktionen Arbeiten, Wohnen, Lernen, Qualifizieren und bieten darüber hinaus Raum zum Kennenlernen und Austauschen. [...] Das Urbane Labor wird zum laufenden Experiment, von dem kreative Impulse und nachhaltige Strategien für das Zusammenleben und Arbeiten im gesamten Stadtteil ausgehen. Es ist offen, zu scheitern oder aber sich von der Zwischennutzung zum Dauerzustand zu etablieren“ (ebd.: 185 ff.).

Der Reallabor-Ansatz fördert Systeminnovationen, die sich durch technologische und soziale Innovationen auszeichnen können (vgl. Schneidewind/Scheck 2013: 231). Soziale Innovationen beschreiben dabei „von

bestimmten Akteuren bzw. Akteurskonstellationen ausgehende intentionale, zielgerichtete Neukonfiguration[en] sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist“ (Howaldt/Schwarz 2010: 89). Die Innovation läuft dabei wie auch bei technologischen Neuerungen nach den drei Phasen einer Innovation - der frühen Adaption, der späten Mehrheit und der Nachzügler - ab (vgl. Howaldt/Schwarz 2010: 94). Das Reallabor bedient sich dabei der Realexperimente. Die nach Groß et al. (2005: 19) aufgrund der „Pluralität der Teilnehmer und die Heterogenität der Kontexte“ im Gegensatz zu Laborexperimenten mit kontrollierten Randbedingungen zur Wissenserzeugung, gleichzeitig situationspezifische Randbedingungen erlauben und situationspezifisches Wissen anwenden (s. Abbildung 1).

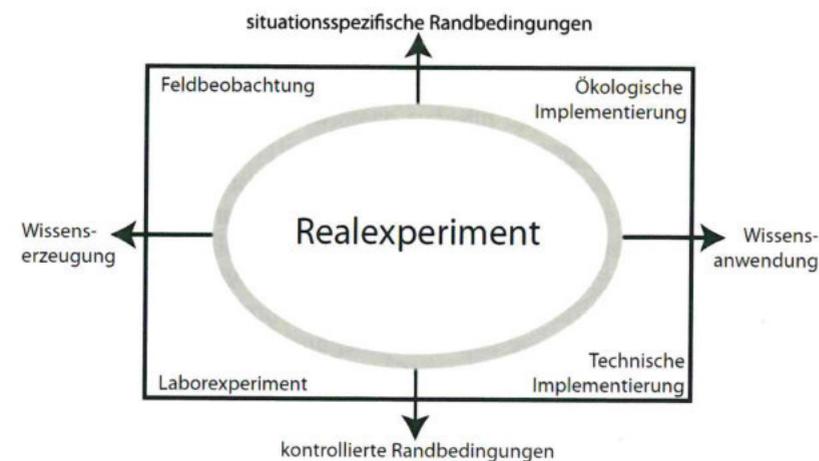


Abbildung 1: Einordnung von Realexperimenten in die Typologie des Experimentierens (Quelle: Groß et al. 2005: 19)

LutherLAB: Urbane Produktion im Reallabor

Im Forschungsprojekt *UrbaneProduktion.ruhr* arbeiten von Beginn an Wissenschaft (Institut Arbeit und Technik, InWIS) mit Stadtplanungsamt und Wirtschaftsförderung der Stadt Bochum sowie Zivilgesellschaft (die Urbanisten) im Verbund. Aufgrund der hohen Bedeutung von Beteiligungsprozessen im Sinne der Initiierung von und der Teilnahme an Akteursnetzwerken zur Implementierung des Themas (*bürgerbetriebene Urbane Produktion* in die vorhandenen Stadtentwicklungsprozesse, erfolgte die Einbeziehung und Aktivierung weiterer relevanter Akteure, wie Kommunalpolitik, Immobilieneigentümer, Zivilgesellschaft und aktiver Vereine

und Verbände im Stadtteil. Ein informeller, ergebnisoffener Prozess mit variablen Zielen sollte die Selbstwirksamkeit der beteiligten Akteure dabei stärken.

Nach einer Leerstandsanalyse und weiteren Gesprächen mit Stadtverwaltung, Werbegemeinschaft und der evangelischen Kirchengemeinde wurde die Lutherkirche als ein guter, erster Ort für ein räumliches Experiment Urbaner Produktion erachtet. Bei dem Gebäude handelt es sich um eine seit 2012 leerstehende, entwidmete und denkmalgeschützte Kirche, die sich im Eigentum der evangelischen Kirchengemeinde befindet und langfristig veräußert werden soll. Das Gebäude unterlag einem unklaren baurechtlichen Status, einigen baulichen Mängeln – u. a. musste der Bereich um die Kirche herum wegen einer teilweise bröckelnder Fassade eingezäunt bleiben – und einer Eintragung als Baudenkmal, einschließlich des Inventars.

Aufgrund des zentralen Standorts im Stadtteil, der Bedeutsamkeit des Gebäudes als Landmarke und bislang erfolgloser Umnutzungs- und Verkaufsversuche wurde der Wunsch von Seiten der für den Stadtteil verantwortlichen Mitarbeiter im Stadtplanungsamt resp. die Bereitschaft der Kirchengemeinde geäußert, das Gebäude für eine Zwischennutzung bereitzustellen. Dieser Konsens erleichterte den Weg zu einer co-produktiven Zwischennutzung des Gebäudes erheblich. Zu den Herausforderungen zählten insbesondere die Beantragung einer baurechtlichen Nutzungsänderung, die

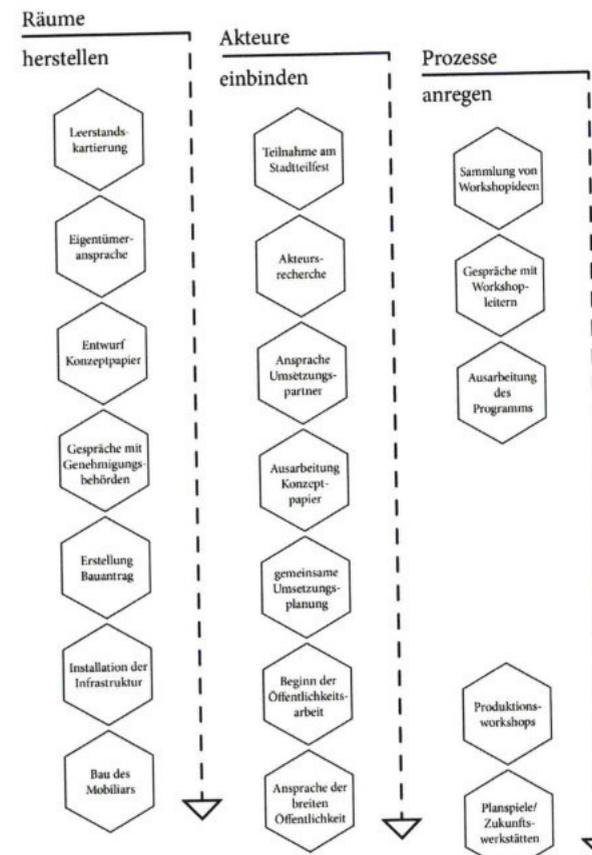


Abbildung 2: Ablauf des Reallabors LutherLAB (eigene Darstellung)

Schaffung von Nutzfläche durch Auslagerung der Kirchenbänke sowie die Beschaffung und Installation notwendiger Infrastruktur wie Beleuchtung, Internet und Werkzeug. Abbildung 2 zeigt dazu den zeitlichen Ablauf der Projektumsetzung.

Vom 09. September 2017 bis 19. Oktober 2017 wurde die Lutherkirche in Form einer Zwischennutzung unter dem Titel *LutherLAB – Festival der Urbanen Produktion – Langendreer selber machen* als Raumexperiment im Reallabor belebt. Der Name LutherLAB setzt sich dabei aus dem Namen der ehemaligen Lutherkirche zusammen, um einen Wiedererkennungswert für die Gemeindemitglieder zu schaffen, und aus LAB was einerseits von *FabLab* (Fabrication Laboratory) bzw. Labor abgeleitet ist, und andererseits auch als Abkürzung für den Stadtteil *Langendreer-Alter Bahnhof* dient.

Das Forschungsprojekt wollte vor Ort präsent sein, um die Thematik bekannt zu machen sowie sich und seine Ziele vorzustellen und zusätzliche Schlüsselakteure zu gewinnen. Während der Laufzeit des LutherLAB sollte erprobt werden, ob und inwiefern sich ein Experimentierraum mit Offener Werkstatt in einem innerstädtischen Leerstand etablieren kann, und ob dabei positive ökologische und soziale Effekte oder Innovationen hinsichtlich Urbaner Produktion realisiert werden können. Zudem lag im Interesse, welches kulturelle, kreative und handwerkliche Potenzial endogen in Langendreer vorhanden ist und wie dieses Potenzial mit Personen, Inspiration und Wissen von außerhalb bereichert werden kann. Dabei wurde eine Förderung der Vertrauensbeziehungen zwischen den verschiedenen Akteursnetzwerken beabsichtigt: Politische Aktivist:innen, Kreativschaffende, Mitarbeiter der Stadtverwaltung, Angestellte der lokalen Wirtschaft, ehrenamtliche Vereinsmitglieder, Anwohner, Bastler und Gründer sollten in einen unverfänglichen Meinungs- und Erfahrungsaustausch über die lokale Stadt- und Wirtschaftsentwicklung gebracht werden.

Das Programm- und Raumkonzept wurde dabei von Anfang an gemeinsam mit im Quartier etablierten Organisationen wie dem sozio-kulturellen Zentrum *Bahnhof Langendreer e. V.* entwickelt. Zudem wurden durch Literatur- und Desktoprecherche Erfahrungen aus bereits bestehenden FabLabs, Living Labs und Reallaboren betrachtet, um aus Fehlern und dem Wissen anderer Projekte zu lernen. Der zu gestaltende Raum verband einen digitalen Co-Working-Space mit einem Werkstattbereich für materielle Arbeiten. Ein Cafébereich stand den Nutzern der Produktivbereiche und den interessierten Besuchern als Ort für den Austausch zur Verfügung. Das Mobiliar wurde zu größtmöglichen Anteilen aus Spenden und Eigenbauten entwickelt. Wesentliche Elemente des Programms waren: Begriffsklärung Urbane Produktion, Mitmachaktionen, Ideensammlung und

Bedarfsermittlung, Beratung zur Selbstständigkeit und Vorträge. Neben der Thematik der Urbanen Produktion konnte die Zwischennutzung auch Gelegenheit zur Information und Auseinandersetzung über die Aktivitäten im Soziale Stadt-Gebiet sowie über die den aktuellen Stand bzgl. des Kirchengebäudes bieten. Das Programm ermöglichte einen niederschweligen Zugang zu materieller Produktion in Form von Marmeladen-, Fahrradbau- und -reparatur, Lampenschirm-, Bierbrau-, Siebdruck-, Pilzzucht- und 3D-Druck-Workshops sowie eine Verknüpfung mit Fachvorträgen zur Arbeit der Zukunft, Mobilität im Quartier, Community Fabrication, Urban Farming und Transformationsforschung.



Abbildung 3: Blick ins LutherLAB am Eröffnungstag (Quelle: Foto Luisa Gehnen, die Urbanisten e. V., 2017)

Auswertung und Evaluation des LutherLABs

Während des gesamten Zeitraums lagen Fragebögen und Teilnehmerlisten mit Option zur Bestellung eines Newsletters und Interessensbekundung am Thema aus sowie der Hinweis zur Kontaktaufnahme über E-Mail oder die Sozialen Medien Facebook und Instagram. Bewusst wurde die Beteiligung an der Umfrage den Personen freigestellt, um die Offenheit zu erhalten und eine Vertrauensbasis aufzubauen. Um wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Zwischennutzung zu ziehen, wurden als Methoden neben den Kurzfragebögen, teilnehmende Beobachtung und die Erstellung von Tagesabschlussprotokollen angewandt, um Gespräche und Beobachtungen festzuhalten.

Durch die Begleitforschung wurde u. a. der Frage nachgegangen, ob ein Reallabor Antworten auf soziale und ökologische Herausforderungen geben kann. Nach der fünfwöchigen Zwischennutzung lässt sich feststellen, dass direkte Effekte zunächst nur schwer messbar sind. Hier wird die Kritik deutlich, die auch Schneidewind (2014) am Reallaboransatz anführt, da trotz der Verwendung des Begriffs Labor, Grenzen bei der Kontrollierbarkeit von Randbedingungen bestehen (siehe Tabelle 1) und Generalisierungen nicht möglich sind, weil es sich um ein Zusammenspiel unterschiedlichster Faktoren handelt und konkrete Lösungen für das lokale Reallabor gefunden werden müssen.

(bedingt) kontrollierbar	nicht kontrollierbar
Ästhetik und Ansprache in der Öffentlichkeitsarbeit	Anzahl der Teilnehmenden und deren Qualifikation
Themen der Workshops	tiefergehender Austausch über die Themen zwischen den Teilnehmenden über die Veranstaltung hinaus
Öffnungszeiten, in denen Anwohner eigene Projekte umsetzen können	Interesse, Wünsche, zeitliche Kapazitäten der Anwohner, eigene Projekte durchzuführen
Stichwortsetzung in Gesprächen	Individuelle Beurteilung der Wichtigkeit ähnlicher Themen
Vereinbarungen mit Projektpartnern	Meinungen nicht-beteiligter Personen
Darstellung von kollektiv-sinnvollen, nachhaltigen Handlungsroutinen im Quartier	Durchsetzung von Ge- und Verboten

Tabelle 1: (Un-)Kontrollierbarkeit ausgewählter Rahmenbedingungen im LutherLAB

Durch den Zusammenschluss unterschiedlicher Akteure von Beginn an wurde sich dem Ziel angenähert, innovative und nachhaltige Lösungswege zu finden, um das LutherLAB umzusetzen und die Thematik der Urbanen Produktion mit hoher medialer Aufmerksamkeit voranzutreiben. Die Wahl der Immobilie fiel insofern positiv aus, da die Berichterstattung über die Umnutzung des sakralen Gebäudes positiv war und seitens der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz dahingehend vorlag.

Während des Festivals besuchten über 1.000 Personen das LutherLAB. Etwa 150 Personen meldeten Interesse am Fortlauf des Projekts an und trugen sich teilweise bei Workshops und teils unabhängig davon in Teilnehmerlisten ein. Von diesen interessierten sich 86 Personen für einen Newsletter, worunter sich 20 Personen befanden, die bereits selbstständig tätig

Schlussfolgerungen und Ausblick

Für die reibungsarme Durchführung des LutherLAB war sicherlich zuträglich, dass das Stadtplanungsamt und die Wirtschaftsförderung der Stadt Bochum als Verbundpartner im Projekt verankert sind, so dass vieles auf kurzem Weg zwischen den Verantwortlichen geklärt werden konnte. Des Weiteren waren die Erfahrungen des Vereins *Die Urbanisten e. V.* bei der Umnutzung von Gebäuden, Raumgestaltungen und -ausstattungen sehr förderlich, u. a. konnte Mobiliar selbst kostengünstig – und im Sinne Urbaner Produktion vor Ort – angefertigt werden. Die Kooperationspartner *Bahnhof Langendreer e. V.*, das Stadtteilmanagement und die Werbegemeinschaft *Langendreer hat's* haben sich zudem als äußerst hilfreich für die lokale Ansprache erwiesen. Vor allem für die Programmgestaltung, das Sponsoring und die Öffentlichkeitsarbeit stellten sich die Kooperationen mit lokalen Akteuren als unabdingbar heraus.

Eine dezentrale, hyperlokale Urbane Produktion im Sinne von vielen kleinen Betrieben im innerstädtischen Bereich ist eine soziale Innovation, die auf komplexe Problemlagen antwortet. Dazu muss die Innovation aber zunächst eingeführt und diffundiert werden (vgl. Howaldt/Schwarz 2010: 89). Während der Zwischennutzung wurden besonders „frühe Adopter“ (ebd.) angesprochen, die Interesse haben, in einer gemeinsamen Werkstatt zu arbeiten, um ihre Produkte weiterzuentwickeln. Die Theorie und das Konzept Urbane Produktion muss für die „späte Mehrheit“ (ebd.) dabei sicher noch anschlussfähiger dargestellt werden. Es wurde auch angestrebt bestehende Unternehmen durch die Aktionen und Veranstaltungen zu erreichen, was allerdings nur in sehr geringem Ausmaß und nach direkter, persönlicher Ansprache und Einladung erfolgreich war. Allerdings ist der erste Schritt in diese Richtung durch das LutherLAB im Stadtteil Langendreer-Alter Bahnhof getan, da positives Feedback seitens Zivilgesellschaft und Wissenschaft an Wirtschaftsförderung, Stadtplanungsamt und nun auch Politik weitergetragen wurden.

Das Forschungsprojekt UrbaneProduktion.ruhr will in einem nächsten Schritt nun mit Verwaltung, Verbänden, Vereinen und weiteren Institutionen eine Vision erarbeiten, die eine Instandsetzung des Kirchengebäudes mit der Nutzung als Offene Werkstatt verbindet. Derweil besteht der deutliche Wunsch, der im Projekt Befragten, die Zwischennutzung als Dauernutzung zu etablieren und weitere Nutzungen im Gebäude zu ermöglichen. Noch bleiben dabei allerdings viele Fragen hinsichtlich der Gesamtverantwortung, Finanzierung und Organisation ungeklärt. Im Zuge des LutherLAB hat sich eine Gruppe von Bürgern gefunden, die eine Fortführung der Zwischennutzung mitgestalten wollen. Die Bereitschaft, dauerhaft unbezahlt Arbeit in Form sog. *Muskelhypothen* in dem Projekt zu

verrichten, ist jedoch gering, da es sich bei den Interessierten überwiegend um Vollzeitbeschäftigte handelt, die kaum oder nur wenig Zeit aufbringen können. Es bedarf in strukturschwachen Gebieten einer expliziten und routinierten Förderung, Ansprache und Akquise der Zivilgesellschaft, um diese zu selbstständigem Engagement zu ermächtigen. Im Zeitraum der Zwischennutzung, als es klare Ansprechpersonen, Öffnungszeiten und Aktionen gab, wurde von den Angeboten Gebrauch gemacht und neue Kontakte, Visionen und Produkte sind entstanden. Wagner (2017: 92) stellt fest, dass es „experimentelle Freiräume [braucht], das Unmögliche zu wagen, um als kreative Interventionen zur Transformation beizutragen“. Das LutherLAB hat für einen Zeitraum eine leer stehende Kirche in eine Offene Werkstatt verwandelt. Es handelte sich um etwas Neues und Unkonventionelles. Die Zwischennutzung hat dazu geführt, dass über die Thematik im Stadtteil und auf Ebene der Stadtverwaltung und -politik gesprochen wird. Dies ist ein erster Schritt in Richtung Transformation zur nachhaltig produktiven Stadt.

Literatur

- Anderson, Chris (2012): *Makers. The new industrial revolution*. London.
- Berger, Suzanne (2013): *Making in America. From innovation to market*. Cambridge.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2016): *Jugend.Stadt.Labor. Wie junge Menschen Stadt gestalten*. Bonn.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (2010): *Soziale Stadt – Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier (BIWAQ): ein ESF-Bundesprogramm*. Fachtagung des EFAS e. V., Kassel.
- Brandt, Martina; Butzin, Anna; Gärtner, Stefan; Hennings, Gerd; Meyer, Kerstin; Siebert Sebastian; Ziegler-Hennings, Christiane (2017): *Produktion zurück ins Quartier? Neue Arbeitsorte in der gemischten Stadt*. Forschungsgutachten. Gelsenkirchen.
- Glaeser, Edward (2012): *Triumph of the City. How Our Greatest Invention Makes Us Richer, Smarter, Greener, Healthier, and Happier*. Penguin Books, London.
- Geipel, Kaye (2016): *A Good City has Industry*. In: *Stadt Bauwelt: Die Produktive Stadt*, H. 35, S. 1.
- Groß, Matthias; Hoffmann-Riem, Holger; Krohn, Wolfgang (2005): *Realexperimente. Ökologische Gestaltungsprozesse in der Wissensgesellschaft*, Bielefeld.
- Florida, Richard (2006): *The rise of the creative class: and how it's transforming work, leisure, community and everyday life*. Basic Books, New York.
- Howaldt, Jürgen; Schwarz, Michael (2010): *Soziale Innovationen – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven*. In: Hichwald, Jürgen; Jacobsen, Heike (Hg.): *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Springer Fachmedien. Wiesbaden, S. 87-109.

Hirshberg, Peter; Dougherty, Dale; Kadanoff, Marcia (2017): *Maker Cities. A practical guide for reinventing our cities*. Maker Media, San Francisco.

Läpple, Dieter (2013): *Produktion zurück in die Stadt?* In: Martin Kronauer und Walter Siebel (Hg.): *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik*. Frankfurt am Main, S. 129-150.

Lewin, Kurt: *Aktionsforschung und Minderheitenprobleme*. 1948. In: K. Lewin (Hg.): *Die Lösung sozialer Konflikte*. Bad-Neuheim, S. 278-298.

RVR (Regionalverband Ruhr) (2015): *FIS-Flächeninformationssystem. Erhebung der Siedlungsflächenreserven und Inanspruchnahmen 2014*. Regionalverband Ruhr, Essen.

MWFK BW (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg) (2013): *Wissenschaft für Nachhaltigkeit Herausforderung und Chance für das baden-württembergische Wissenschaftssystem*, Stuttgart.

Parodi, Oliver; Beecroft, Richard; Albiez, Marius; Tamm, Kaidi; Waitz, Colette (2016): *Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“*. Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. In: *Karlsruher Institut für Technologie (KIT) (Hg.): Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis. Reallabore als Orte der Nachhaltigkeitsforschung und Transformation*. Karlsruhe, S. 9-18.

Richterich, Annika; Wenz, Karin (2017): *Making and Hacking*. In: *Digital Culture & Society*. Vol. 3, Issue 1. Bielefeld.

Schneidewind, Uwe; Scheck, Hanna (2013): *Die Stadt als „Reallabor“ für Systeminnovationen*. In: Rückert-John (Hg.): *Soziale Innovationen und Nachhaltigkeit, Innovation und Gesellschaft*. Wiesbaden, S. 229-248.

Schneidewind, Uwe; Singer-Brodowski, Mandy (2014): *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Marburg.

Schneidewind, Uwe (2014): *Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt*. Pnd|online.

Wagner, Felix (2017): *Reallabore als kreative Arenen der Transformation zu einer Kultur der Nachhaltigkeit*. In: Reinermann, Julia-Lena; Behr, Friederike (Hg.): *Die Experimentalstadt. Kreativität und die kulturelle Dimension der Nachhaltigen Entwicklung*. Wiesbaden, S. 79-94.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2016): *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. Zusammenfassung. Berlin.

ZZZ (2017): *Building Platforms. Entstehungsorte schaffen*. Berlin.

Internetseiten

Website Fraunhofer IAO: https://www.morgenstadt.de/content/dam/morgenstadt/de/images/loesungen1/smarte_quartiere.pdf (letzter Zugriff: 18.02.2018)

Automatisierte Quartiersabgrenzung am Beispiel der Stadt Essen

Marcel Schonlau, Alexandra Lindner

Kurzfassung

Quartiere sind eine themenübergreifende Analyse- und Handlungsebene mit Mehrwerten für die raumwissenschaftliche Forschung, wohnungswirtschaftliche Fragestellungen sowie die kommunale Planungs- und Verwaltungspraxis. Gesamtstädtische, integrierte Analysen von Statistiken und Geodaten auf der Quartiersebene bieten eine kleinräumig differenzierte Planungs- und Entscheidungsgrundlage für eine strategische Stadtentwicklung. Ein übertragbares Vorgehen zur räumlichen Abgrenzung von Quartieren existiert bislang ebenso wenig, wie frei zugängliche Methoden für flächendeckend automatisierte Quartiersabgrenzungen in Kommunen. Am Beispiel der Stadt Essen wurde ein GIS-gestützter Ansatz unter Nutzung bundesweit vorliegender amtlicher Geodaten zur automatisierten Abgrenzung von statistischen Quartieren entwickelt.

Relevanz und Herausforderungen kleinräumiger Analysen in der Stadtentwicklung

Sowohl in der raumwissenschaftlichen Forschung als auch der kommunalen Planungs- und Verwaltungspraxis gewinnen seit den 1990er-Jahren verstärkt kleinräumige städtische Entwicklungsprozesse mit Fokus auf eine integrierte Betrachtung an Bedeutung (vgl. BMVBS/BBSR 2009: 19; Deutscher Städtetag 2013: 5 ff.). Je präziser räumliche Prozesse analysiert werden können, desto verlässlicher lassen sich damit einhergehende Herausforderungen erkennen und daran anschließende Planungs- und Entscheidungsprozesse ausrichten (vgl. Schäfer 2017: 58). Ermöglicht wird dies auch durch technische Weiterentwicklungen und eine damit verbundene einfachere Verwaltung, Bereitstellung und Verarbeitung auch großer Datenmengen. Besondere Mehrwerte liefern digitale Geodaten, die zusätzlich auch den Raumbezug ermöglichen. Eine systematische Analyse dieser Geodaten ermöglicht u. a., stadtplanerische Herausforderungen zu identifizieren, zu verorten und räumliche Zusammenhänge zu visualisieren. Um die vielfältigen und komplexen räumlichen Zusammenhänge und Wechselwirkungen in Städten annähernd nachvollziehen zu können, werden Daten aus unterschiedlichen Disziplinen benötigt. Die benötigten Daten variieren je nach konkreter Fragestellung und spezifischem Erkenntnisinteresse.